

# Hoffnung stärker als Stacheldraht

Benefizlesung als Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit: Drei Menschen, drei Geschichten

Auf einem Bergrücken sitzt ein junger Mann. Sein Blick geht in die Ferne, wo sanfte grüne Hügel sich erstrecken. Das ist kein Urlaubsfoto. Im Zentrum der Einstellung aus dem Film »Grenzen am Horizont« von Melanie Gärtner ist ein hoher Zaun zu sehen. Wie eine Schneise windet er sich durch die Landschaft. Er schützt ein Stück »Europa« in Nordafrika. Es verheißt Zuflucht und bietet doch eine ebenso ungewisse Zukunft, wie die Vergangenheit in Mali, die hinter ihm liegt.

Warum fliehen Menschen, die wir hier leichtfertig als Wirtschaftsflüchtlinge bezeichnen? Nach ihrem Dokumentarfilm »Im Land dazwischen« über drei junge Flüchtlinge hat sich Autorin und Filmemacherin Melanie Gärtner auf Spurensuche begeben. In einer multimedialen Lesung des Literarischen Zentrums stellte sie die drei jungen Männer vor. Die Benefizlesung zugunsten der Caritas wolle damit ein Zeichen gegen Menschenfeindlichkeit setzen, betont LZG-Programmleiterin Madelyn Rittner.

Der Zaun, auf den Sekou blickt, ist sechs Meter hoch, er verläuft in zwei Reihen, stacheldrahtbewehrt, kameraüberwacht und patrouillengesichert. Er schützt die spanische Enklave Ceuta am Rande Nordafrikas und ist längst ein Sinnbild für die Abschottungspolitik Europas gegenüber unliebsamen Migranten geworden. Menschen, die auf der Westroute durch Afrika fliehen, stranden hier. Der Freiheit, der Hoffnung und der Zuversicht hat Gärtner ihr Buch »Grenzen am Horizont« gewidmet, in dem sie nach den Gründen gesucht hat, die Menschen veranlassen, ihre Heimat für eine ungewisse Reise in eine unsichere Zukunft aufzugeben. Am Beispiel dreier junger Männer gibt sie den unzähligen Namenlosen ein Gesicht und eine Geschichte. In den Wäldern jenseits des Stacheldrahtzauns haben sie sich ein Leben eingerichtet, dessen einzige Perspektive darin besteht, ihn zu überwinden – immer und immer wieder, bis in den Tod oder in eine vermeintliche Freiheit dahinter.

Auf der anderen Seite, »im Land dazwischen«, hat Gärtner Sekou Cyrille und Babu getroffen. Sie haben es geschafft. Wieder haben sie sich ein Leben unter Plastikplanen, Essen aus dem Müll und Illegalität eingerichtet, oft jahrelang. Alle drei kennen das Leben in der überfüllten Auffangstation, die zwar medizinische Versorgung und ein Dach über dem Kopf, aber weder Ruhe noch Privatsphäre bietet. Alle drei haben keine Chance, legal in Europa zu leben. Täler von



Melanie Gärtner stellt bei ihrer Lesung die Geschichte dreier junger Männer vor. (Foto: dw)

Tränen und unendliche Strapazen haben sie für diese Hoffnung auf sich genommen.

Ein Zurück gibt es nicht, auch das fand Gärtner bei ihren Recherchen in den Heimatländern der drei heraus. Die Familien haben sich verschuldet, um Schlepperbanden zu bezahlen. Ihren Söhnen wollten sie so eine Zukunft ermöglichen. Deswegen erzählt Babu seinen Eltern, er wohne in einem schönen Haus. Eine Rückkehr ist ein Scheitern. Sind es »wirtschaftliche« Gründe, die einen jungen Mann dazu treiben, einem Land wie Mali zu entfliehen, das als »Vorzeigedemokratie« gilt, einem scheinbar friedlichen Kamerun den Rücken zu kehren oder ein vermeintlich so vielfältiges Indien zu verlassen? Die Antworten, die Gärtner bei ihren Gesprächen mit den Familien und Weggefährten der drei und den Besuchen ihrer Heimatländer fand, sind so vielfältig. Babu aus In-

dien etwa gehört zu den durch Zwangsumsiedlung entwurzelten Familien des eigentlich reichen indischen Bundesstaates Punjab, in der einer ohne Landbesitz in einem vom Kastenwesen bestimmten Land keinerlei Perspektive hat. Im friedlichen Kamerun hat Cyrilles Familie keine Mittel, ihrem Sohn ein Studium zu finanzieren und ein willkürlich agierender Staat nimmt jungen Menschen jede Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Immer sind es neben persönlichen vor allem kulturelle und politische Gründe und gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die jede Perspektive im eigenen Land zunichtemachen. »Europa hat einen Vorsprung« meint Cyrille. Hier gibt es »Ruhe, Frieden und Respekt vor dem Leben«. Die Hoffnung und die Zuversicht darauf – möge sie noch so ungewiss sein – ist stärker als die schlimmste Realität und Stacheldraht. Doris Wirkner

## Sommerfest des LZG auf dem Laubacher Schloss

Gießen (pm). Das Literarische Zentrum Gießen veranstaltet sein Sommerfest am Freitag, 29. Juli, auf Schloss Laubach. Beginn ist um 17 Uhr (Eintritt frei). Im LZG-Büro kann man sich für einen Shuttle-Service von Gießen nach Laubach anmelden.

Hofrat Krespel, ein exzentrischer Jurist, sieht sich mit einer schwierigen Entscheidung konfrontiert: Seine Tochter Antonia hat gesundheitliche Probleme und sollte deshalb das Singen aufgeben. Krespel ist sich unsicher, ob er ihr das Singen verbieten und somit die Freude am Leben nehmen soll. Um diese Geschichte dreht sich E.T.A. Hoffmanns Erzählung »Rat Krespel«. Sie basiert auf der realen Person des Johann Bernhard Krespel, der von 1794 bis 1813 in Laubach lebte und ein Jugendfreund Goethes war. In einem einstündigen Spaziergang um das Laubacher Schloss und Umgebung sowie einer kurzen Lesung in der Schlossküche entführt Hofrat Krespel (dargestellt von Horst Lang) im Wechselspiel mit der resoluten Lisbeth (Bettina Kranz) die Besucher in das 18. Jahrhundert.

## Lydia Mücke feiert ihren 90.

Gießen (pd). Ihren 90. Geburtstag hat gestern Lydia Mücke gefeiert. Die Altersjubilare wurde im ostpreußischen Lammberg geboren, das zur Gemeinde Glaubitz gehört. Dort wuchs sie auf dem Bauernhof der Eltern als älteste von sieben Geschwistern auf. 1945 musste die Familie fliehen – ihre jüngste Schwester war damals erst drei Monate alt. Über mehrere Umwege landete Lydia Mücke bei Verwandten in Heuchelheim. 1950 heiratete sie und zog mit ihrem Mann, der 1994 verstorben ist, nach Gießen. Dort baute das Paar, das mittlerweile zwei Kinder hatte, 1961 ein Haus in der evangelischen Siedlung. Im Spenerweg lebt Lydia Mücke noch heute.



Sie kümmerte sich zeitlebens um Haus, Garten und Familie – auch die Eltern wohnten in dem Anwesen. Lydia Mücke führt nach wie vor ihren Haushalt selbst und pflegt die Blumenbeete. Mit 86 war sie noch mit dem Auto unterwegs, das hat sie mittlerweile aufgeben. Dafür besucht sie nach wie vor mittwochs den Gemeindefest der Johannesgemeinde. Die Glückwünsche des Magistrats überbrachte Stadträtin Astrid Eibelshäuser. (Foto: pd)

Anzeige